

2. Thematische Hinleitung und Verortung im Feld

2.1 Einleitung

»Wer sich für den Menschen einsetzt, tritt auch gegen die Mächtigen an. Für sie ist ein hoffnungsvolles Menschenbild rundherum bedrohlich.«¹

»Wenn Neues hinzukommt und Altes bestehen bleibt, beides nebeneinander besteht, sich zusammenfügt, ausschließt oder ganz neu sortiert, dann braucht es dafür auch Begriffe, die diese Transitionsphasen benennen.«²

Besonders die mediale Sichtbarkeit von Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung hat seit 2015 im deutschsprachigen Raum stark zugenommen. Wenn sie von fluchterfahrenen Menschen erzählen, bedienen sich Medienproduzent*innen jedoch keiner neuen Rhetorik. Sie beziehen sich vielmehr auf bestehende Routinen des Sprechens für und über »die fremden Anderen«. Die Übergriffe der Silvesternacht 2015/2016 in Köln, der angeblich rasante Anstieg des Drogenhandels im Görlitzer Park in Berlin-Kreuzberg sowie die zuallererst medial als solche deklarierte Gruppenvergewaltigung³ einer 18-jährigen Frau in Freiburg i.Br. riefen also ein sehr vorhersehbares, mediales Echo auf den Plan: Dieses Echo trug dazu bei, dass besonders fluchterfahrene Männer von bestimmten Gruppen unter Generalverdacht gestellt wurden kriminell, frauenfeindlich und allgemein gefährlich zu sein. Islamophobe Stimmungsmache in Parlamenten europäischer Staaten wurde so (wieder) salonfähig.

1 Bregman 2020, 37.

2 Foroutan 2019, 49.

3 Siehe hierzu <https://www.taz.de/Prozess-um-Vergewaltigung-in-Freiburg!/5695782/> zuletzt aufgerufen am 14. Oktober 2021.

Die erzeugten und zirkulierten Bilder des fremden, bedrohlichen Anderen sind also keinesfalls neu. Sie beruhen auf jahrzehntelang eintrainierten Perzeptionsroutinen sowie historischen Prozessen des *Otherings*⁴. Neben altbekannten politischen Parolen riefen die stigmatisierenden Schreckensbilder des drogendealenden, vergewaltigenden Moslems jedoch auch andere Positionen auf den Plan: Journalistische, künstlerische oder medienpädagogische Projekte mannigfaltigster Couleure entwickelten ambitionierte Konzepte, um den marginalisierten, als stimmlos und unsichtbar beschriebenen Menschen mit Fluchterfahrung Arenen zu bieten, in denen sie hör- und sichtbar werden sollten. *Partizipation, Teilhabe, Integration, interkulturelle Begegnung* oder *Ermächtigung* wurden dabei als Begriffe wieder laut.

Mein Anspruch ist es daher, im vorliegenden Buch eine kritische⁵ Auseinandersetzung mit dem Selbstverständnis, den angestrebten Zielsetzungen und den Ansprüchen der Organisator*innen und Koordinator*innen solcher Workshop- und Projektformate anzubieten. Auch die einzelnen, durch die Formate selbst produzierten Ansprüchen sind zu thematisieren.⁶ Letztere richten sich sowohl an die Koordinierenden als auch an die Teilnehmer*innen von Projekten und Workshops, in denen mediale Teilhabe und -gabe über den Prozess des ko*laborativen⁷ Filmemachens ermöglicht werden soll. Die Verhärtung handlungsprägender

4 Als *Othering* wird in den Sozialwissenschaften ein Prozess bezeichnet, durch den »ein stereotypes Anderes konstruiert wird« (Gaupp 2015, 23). Gesellschaftliche Machtasymmetrien und hegemoniale Diskursivierungen des fremden Anderen werden so gesamtgesellschaftlich etabliert und über die Konstruktion von Feindbildern wie der kopftuchtragenden, passiven muslimischen Frau und dem aggressiven, kriminellen muslimischen Mann zementiert.

5 In seinem Artikel »The endurance of critique« unterscheidet der Anthropologe Didier Fassin zwischen zwei grundsätzlichen Strängen der Kritik, die kultur- und sozialwissenschaftliche Disziplinen artikulieren: Auf der einen Seite verortet Fassin die kritische Theorie, die die Möglichkeit der Unterscheidung zwischen dem, was richtig und falsch ist, fokussiert. Ihr gegenüber steht laut Fassin die Genealogie einer Kritik: Ihr Gegenstand ist es vielmehr, Möglichkeitsräume anzudeuten hinsichtlich dessen, was Akteur*innen für richtig oder falsch *halten können* (Fassin 2017, 15). Ethnografie biete, so Fassin, die Möglichkeit, diese beiden Stränge des Kritisierens miteinander zu verbinden: Durch die Dimension der systematischen Selbst-Entfremdung von Sozialisierungen und der Rekonfiguration eigener Perspektivierungen sei es möglich, nicht-moralisierende Kritik zu artikulieren »[that] relies on an intellectual work of distancing from common sense and de-familiarization from what we take for granted« (ebd., 17). Das kritische Unternehmen dieser Arbeit will ich ebenfalls an dieser Theorie einer ausdauernden oder nachhaltigen Kritik verorten, »[as] it does not provide an ultimate judgement but rather a critical analysis of the complex consequences of the production of distinct truths« (ebd.).

6 Siehe hierzu Kapitel 6.

7 Die Schreibweise ko*laborativ bezieht sich auf *sämtliche* Formen der Ko*laboration zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteur*innen. Zugleich steht sie für die Ablehnung von akademisch-aktivistischen Formen der Kollaboration, die, oft initiiert durch Akademiker*innen, eher einen Zugewinn an Prestige und symbolischem Kapital für sie selbst zur Folge

Kategorisierungen aus allgemein Fremdem/Eigenem, uns/den Anderen oder deutschen/migrantisierten⁸ Personengruppen auf Seiten der Durchführenden von Ermächtigungs-Formaten werde ich somit am Beispiel des »Eine-Stimme-Gebens« im Rahmen von partizipativen, integrativen und ermächtigenden Filmworkshops für fluchterfahrene Jugendliche analysieren. Diejenigen, die diese Kategorisierungen eigentlich aufzubrechen ersuchen, scheinen über sprachliche Strukturen und diskursive Repräsentationen selbst in ihnen gefangen zu sein.

Diese problemzentrierte Analyse nehme ich jedoch nicht vor, um die Bemühungen der Initiativen und ihrer Akteur*innen, mit denen ich gesprochen, diskutiert und zusammengearbeitet habe, als fehlgeleitet, irrelevant oder gar überflüssig darzustellen. Dies ist keineswegs mein Ziel. Vielmehr werde ich aus einer praxistheoretisch informierten Perspektive heraus anhand ethnografischer Methoden Spannungsfelder aufzeigen sowie offenlegen, zu welchen Ergebnissen integrative, inkludierende sowie Ermächtigung, Partizipation und Teilhabe anstrebende Bemühungen kommen können. Zu diesem Zweck ist es unerlässlich, Vorannahmen der Akteur*innen im Feld aufzuzeigen und darauf hinzuweisen, wie sich diese Prämissen auf die unterschiedlichen Begegnungen zwischen Subjektpositionen⁹, technischen Aktanten und menschlichen Akteur*innen im Workshop auswirken.

Im Fokus dieser Arbeit steht also die Erforschung filmpraktischer Workshop-Formate für fluchterfahrene Jugendliche. In diesem Feld eröffnete sich mir die Möglichkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung der Akteur*innen ins Zentrum meiner Forschung zu rücken. Ausgehend von dichten Beschreibung partizipativ angelegter Filmworkshops auf einer Mikroebene werde ich auf einer Makroebene Deutungsmöglichkeiten für größere, soziokulturellen Muster und Praktiken des Otherings einer weißen, mitteleuropäischen Elite anbieten. Fragen nach der Hörbarkeit subalternen Stimmen jugendlicher Fluchterfahrener bei deren Repräsentation in medialen Formaten werden hingegen nicht im Vordergrund stehen. Vielmehr wird es darum gehen, Potenziale zur Partizipation jugendlicher Fluchterfahrener in der Neu- und Umgestaltung von medial konstruierten Blickregimen auf Migration kritisch zu hinterfragen. Zudem werde ich die realen Möglichkeitsräume von

haben, aber vergleichsweise geringe Effekte für die Forschungsteilnehmer*innen mit sich bringen.

- 8 Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll anhand der Begriffsverwendung der Migrantisierung darauf hingewiesen werden, dass die gemeinhin als Migrant*innen gelabelten Menschen anhand von Fremdzuschreibungen erst zu Migrant*innen werden.
- 9 Subjektpositionen werde ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit Johanna Schaffer verstehen als »Orte«, die diskursiv in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich und widersprüchlich bereitgehalten sind und durch Identifikationen eingenommen werden« (Schaffer 2008, 142).

Ermächtigung und Teilgabe¹⁰ der jeweiligen Workshop-Formate im Hinblick auf die Hörbarkeit subalternen Stimmen in bestehenden, medialen Diskursen über das fremde Andere in der Figur des Flüchtlings mit den Ansprüchen und Vorstellungen der Koordinierenden einerseits sowie den intrinsischen Ansprüchen der Formate andererseits abgleichen.

Dementsprechend gehe ich im Rahmen dieser Arbeit folgenden, konkreten Fragestellungen nach: Mit welchen Mitteln stellen medienschaffende Akteur*innen Sicht- und Hörbarkeit von fluchtmigrantischen Perspektiven im medialen Diskurs her, wenn sie gemeinsam mit fluchterfahrenen Jugendlichen im Rahmen von Workshops audiovisuelle Formate produzieren? Warum und wie sollen Individuen und Subjekte der FluchtMigration¹¹ mit ihren eigenen Geschichten und Positionen medial sichtbar werden? In welchen Sphären mediatisierter Alltags-Lebenswelten wird diese Hör- und Sichtbarkeit erreicht? Welche Vorannahmen leiten die Akteur*innen, wenn sie »die Anderen« sichtbar machen und ihnen eine Stimme geben wollen? Welche Zielsetzungen werden hierbei angestrebt und wie werden diese von Organisator*innen, Teilnehmer*innen und Geldgeber*innen gemeinsam kommuniziert, koproduziert und wahrgenommen? Welchen Einfluss haben diese Vorannahmen und Zielsetzungen letzten Endes auf den Prozess des Filmemachens, das Endprodukt und die Rezeption desselben? Wie, wo und von wem werden die entstandenen Filme rezipiert und welche Wirkung erzielen sie hinsichtlich der artikulierten Zielsetzungen?

Analytisch werde ich die Ergebnisse dieser Studie auf den drei Ebenen Prozess, Produkt und Präsentation verorten: Auf der Ebene des *Prozesses* wird nach Potenzialen und Möglichkeiten der Begegnung fluchterfahrener Jugendlicher mit ande-

10 Den Begriff der Teilgabe verstehe ich in dieser Arbeit als terminologischen Antagonisten zur Teilhabe. Durch die Verwendung des Begriffs möchte ich verdeutlichen, dass auch Menschen mit Fluchterfahrung wertvolle Akzente zu Alltagswelten in Deutschland beizutragen vermögen. Sie sind nicht bloß – wie der Begriff Teilhabe suggeriert – bedürftig und müssen an Alltag, Kultur und Gesellschaft (durch pädagogische Maßnahmen) beteiligt werden. Besonders prägend für diese Sensibilisierung in Wort und Tat war hierfür die Mitarbeit bei dem vom BAMF geförderten Projekt »Die Teilgeber« 2016 und 2017 in München: <http://www.die-teilgeber.de/das-projekt-die-teilgeber/zuletzt-aufgerufen-am-2.-April-2020>.

11 Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich die Verwendung des Begriffes FluchtMigration mit entsprechender Schreibweise verwenden mit dem Ziel, a) auf die problematische Subsummierung fluchterfahrener Menschen in die Kategorie der Migrant*innen aufmerksam zu machen sowie b) basierend auf der entsprechenden Schreibweise sowohl Flucht als auch Migration als eigenständige Mobilitäts-Konzepte explizit zu machen. Ebenfalls werde ich die Akteuer*innen dieser Phänomene als *Menschen/Jugendliche mit Fluchterfahrung* benennen. Mit der Verwendung dieser Begriffe bezwecke ich, einen Beitrag zu einer differenzierenden und anerkennenden Perspektive auf ebendiese Phänomene und ihrer Subjekte zu leisten und mich so von einer weiteren Migrantisierung und somit Stigmatisierung dieser Menschen zu distanzieren.

ren Teilnehmer*innen und den Leiter*innen der Workshop-Formate gefragt. Auf der zweiten Ebene ist das finale *Produkt* – ein eigens durch die Teilnehmer*innenschaft und Workshop-Leitung erdachter und angefertigter Kurzfilm – und dessen Abgleich mittels Filmsequenzanalyse zu verorten. Eine dritte Ebene ergibt sich aus dem Abschluss des Prozesses durch die *Präsentation und Zirkulation* im Rahmen von Filmpremierern, bei Jugendfilmfestivals, im privat organisierten Rahmen oder gar in einem eigens angemieteten Kino. Auch die Verfolgung, Beobachtung und Interpretation der auf YouTube oder Vimeo hochgeladenen Formate hinsichtlich der entstehenden Kommentare und Debatten sowie der Anzahl von Klicks spielt hier ebenfalls eine Rolle.

Insofern verstehe ich die vorliegende Arbeit als Beitrag zu einer postmigrantischen Perspektive kulturanthropologisch-ethnografischer Erforschung medialer Phänomene rund um FluchtMigration. Mit Naika Foroutan verwende ich den Begriff des Postmigrantischen als subversiven Verweis auf die Neuordnung, Transformation und somit Fluidität des Alten und des Neuen hin zu hybriden und pluralen Formen soziokulturellen Zusammenlebens.¹² Gemäß dieser Perspektive problematisiere ich nachfolgend bestimmte Vorprägungen von Bildern und Sichtbarkeiten des Migrantischen und ihrer Wirkmächtigkeit, die sich in Form der Migrantisierung gesellschaftlicher Akteur*innen offenbart. Entmigrantisierung wissenschaftlicher Erkenntnisgenese sowie die Verunsicherung dichotomer Selbstverständlichkeiten aus Eigen und Fremd stellen daher nicht nur utopische Fernziele, sondern den konkreten Zweck dieser Arbeit dar. Jenseits binärer Lesarten möchte ich daher mittels ethnografischer Methoden und offener Kodierung eine Emanzipation kultur- und sozialwissenschaftlicher Epistemologie mitvorantreiben, die bisher oftmals in der Reproduktion binärer Beschreibungskategorien aus uns und ihnen, den Teilhabenden und den Teilgebenden oder den Integrierten und den zu Integrierenden verhaftet blieb.

Die letztendliche Ausrichtung dieser Arbeit ist nicht nur als Resultat eines kritischen und reflektierenden Blickes auf die Akteur*innen des Feldes und ihre Praktiken des Sichtbarmachens zu verstehen. In der ersten Phase der Ideenfindung und Exposé-Abfassung verortete ich sowohl den methodischen Fokus als auch das erkenntnistheoretische Interesse dieser Arbeit noch vollkommen konträr zu den jetzigen Schwerpunkten:¹³ Basierend auf ersten explorativen Feldaufenthalten sowie der Organisation, Durchführung und Nachbereitung eines eigenen Workshops in Zusammenarbeit mit einem gemeinnützigen Verein verfolgte ich zu Beginn des Forschungsprojektes die Absicht, die Praktiken des Sichtbarmachens *der jugendlichen Fluchterfahrenen* im Rahmen der einzelnen Workshops zu untersuchen. Besonders die fluchterfahrenen Jugendlichen selbst sollten dabei zu Wort kommen.

12 Foroutan 2018, 269.

13 Siehe hierzu Kapitel 6.1.

Hiermit übernahm ich jedoch unhinterfragt die Anspruchshaltungen meines Feldes: Eine meiner leitenden Annahmen war am Anfang der Untersuchung also, dass es per se im Interesse der Betroffenen sei, sich selbst, ihre Erfahrungen der Flucht, der Ankunft in Deutschland, des Spracherwerbs, der Begegnung mit dem kulturell Fremden – kurzum: ihre eigene Perspektive – sichtbar machen zu können. Damit folgte die zunächst geplante Arbeit weitestgehend den Anspruchshaltungen, die einzelne Initiativen, die weiter unten exemplarisch vorgestellt werden, selbst verfolgten.

Dieser Fokus verschob sich während der teilnehmenden Beobachtung und den Gesprächen mit den Beteiligten der einzelnen Workshops: Er bewegte sich weg von den Teilnehmenden hin auf *die Ausführenden und Koordinierenden* der jeweiligen Projekte. Die Arbeit, die diese Akteur*innen leisteten und bis heute leisten, ist zu großen Teilen geprägt von problemfokussierten Wahrnehmungen der Situation fluchterfahrener Menschen aufgrund der von medialen Institutionen und Diskursen produzierten Bilder. Die Solidarisierung mit und die Anerkennung von partizipativen, Ermächtigung und Sichtbarkeit anstrebenden Projekten werde ich in dieser Arbeit keinesfalls in Frage stellen. Nicht als amorphe Masse, als »die Flüchtlinge«, sondern als Individuen gehört und gesehen zu werden, sollte stets ein zentrales Anliegen derjenigen sein, die sich für die Beteiligung fluchterfahrener Akteur*innen an medialer Repräsentationsarbeit einsetzen oder damit gar ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Das Engagement, das fluchterfahrene Menschen als Folge des »langen Sommers der Migration«¹⁴ erfuhren, trug jedoch bisweilen auch zu einer Verfestigung und sogar Verstärkung gesellschaftlich konstruierter Hierarchien »zwischen Helfer_innen und den Empfänger_innen«¹⁵ bei.¹⁶ Wenn ein als Gemeinschaft imaginiertes Wir den ebenso soziokulturell¹⁷ konstruierten Anderen eine Stimme gibt und ihnen somit ermöglicht, für sich selbst zu sprechen, so deutet sich ein bestimmtes Selbst- und Fremdverständnis *beider* Gemeinschaften an: Nur durch das Hilfsbedürfnis der fremden Anderen können wir in unserer Hilfsbereitschaft überhaupt erst aktiv werden und uns involvieren. Als illusorisch stellt sich hier eben-

14 Hess, Kasperek, Kron et al. 2017, 6ff.

15 Daphi & Stern 2019, 272.

16 Vgl. Danielzik & Bendix 2016.

17 Mit dem Gebrauch der Begriffszusammensetzung soziokulturell möchte ich im Sinne einer seit den 1980er Jahren stattfindenden Renaissance kultursoziologischer Forschungsperspektiven »die Wechselwirkungen zwischen ›Kulturellem‹ und ›Sozialem‹ – Kultur und Sozialstruktur, Kultur und sozialer Ungleichheit, Kultur und sozialer Bewegung – problematisieren« (Gilcher-Holtey 1996, 112). Hierbei steht besonders mein Vorhaben im Verlauf dieser Arbeit im Zentrum, »die konkreten Bedingungs- und Wirkungsverhältnisse, das Zusammenwirken kultureller, sozialer, ökonomischer und politischer Prozesse in differenzierten Konstellationsanalysen zu entfalten« (ebd.).

falls die Uniformität der Helfenden heraus: Die Motivationen zum Engagement beinhalten eine große Bandbreite Motivation bis hin zur Artikulation einer aktivistischen Gesellschaftskritik.¹⁸ Sie verbindet jedoch, dass sich die Praktizierenden dieses Engagement auf Basis ihrer Involvierung in gemeinsame Akte des Helfens einer Gemeinschaft geteilter Werte wie Nächstenliebe zugehörig fühlen. Erst durch den Glauben ihrer Mitglieder an diese Gemeinschaften und der Zugehörigkeit zu ihnen sowie der impliziten Verpflichtung zu geteilten Werten und ethisch-moralischen Grundsätzen werden sie real.¹⁹

Die Vorstellung, Gesellschaften, Nationen oder Kulturen bestünden aus monolithischen klar voneinander abgrenzbaren Gruppierungen, stellt sich in hoch diversen Gesellschaften wie der deutschen, die der Soziologe Steven Vertovec bereits 2007 als *super-divers*²⁰ beschrieben hatte, als stark vereinfachende und realitätsfremde Fantasie heraus. Sie lassen zudem Überschneidungen von Gruppenidentitäten und Mehrfachzugehörigkeiten²¹ zu ebensolchen außen vor. Die Wirkweisen von als imaginiert enttarnten und doch bis heute handlungsleitenden Kategorien gilt es daher systematisch in Frage zu stellen. Ein solches In-Frage-Stellen bildet den zentralen Ausgangspunkt der von mir in dieser Arbeit unternommenen, problemzentrierten Analyse audiovisueller Repräsentationen sowie ihrer Anfertigung und Rezeption.

Angeregt durch die Auseinandersetzung mit Medien und Migration des Kulturanthropologen und Sozialwissenschaftlers Stefan Wellgraf habe ich medial konstruierte Wirklichkeiten und die ihnen zugrundeliegenden Selbst- und Fremdverständnisse »nicht als gegeben und unveränderlich betrachtet, sondern nach den kulturellen, sozialen und technischen Prozessen gefragt, die ihnen zugrunde liegen.«²² Ich habe also »nicht nach dem Verhältnis von Medien und Wirklichkeit [recherchiert], sondern nach den Prozessen, die den unterschiedlichen medialen Wirklichkeitskonstruktionen zugrunde liegen.«²³ Der Blick auf diese Prozesse der Wirklichkeitskonstruktionen erscheint mir vor allem im Kontext der untersuchten Workshop-Formate relevant: Workshop-Teilnehmer*innen und Workshop-Organisator*innen entstammen unterschiedlichen Milieus, vertreten keine deckungsgleichen Weltbilder, konsumieren unterschiedliche Medien und definieren sich selbst in ihren gesellschaftlich konstruierten Subjektpositionen als Männer/Frauen, Schüler*innen/Lehrer*innen oder Deutsche/Ausländer*innen

18 Daphi & Stern 2019, 274.

19 Siehe hierzu Kapitel 2.3.

20 Vgl. Vertovec 2007.

21 Vgl. Scheer 2014.

22 Wellgraf 2008, 9.

23 Wellgraf 2008, 9.

sehr unterschiedlich. Somit wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit »[...] Wirklichkeit und die Welt als bedeutende – d.h. [sic!] lesbare, verstehbare – als durch gesellschaftliche Prozesse bzw. [sic!] durch Repräsentationspraktiken hergestellt verstanden.«²⁴

Die Erforschung von Kultur und Alltag, in denen die Aushandlung ebensolcher soziokulturellen Subjektpositionen stattfindet, stellt gemeinhin den zentralen Gegenstand der Kulturanthropologie dar. Wolfgang Kaschuba konstatiert, »daß wir im Bereich des ›Kulturellen‹ die Regeln und Praktiken gesellschaftlichen Zusammenlebens auffinden, während wir im Raum des ›Alltägliche‹ die Orte und Situationen sozialen Erlebens beobachten können.«²⁵ Die Bereiche des Alltäglichen und Kulturellen, wie Kaschuba sie hier definiert, stellen auch prägnante Eckpfeiler des Forschungsfeldes der handlungsorientierten Medienarbeit mit fluchterfahrenen Jugendlichen dar.²⁶ Mit Mediatisierung als voranschreitendem Prozess beziehe ich mich in dieser Arbeit zudem auf ein Konzept der Medienreflexion: Konkret wird Mediatisierung in der medienwissenschaftlichen Forschung verstanden als »die Ausrichtung [des] Handelns anderer gesellschaftlicher Akteure an den Gesetzmäßigkeiten und Aufmerksamkeitslogiken des Mediensystems.«²⁷ Bei genauerer Betrachtung erscheinen die beiden Konzepte des Alltags und der Mediatisierung aufs Engste miteinander verwoben: Medial erzeugte Bilder durchdringen Orte und Situationen sozialen Erlebens – den Alltag – und bestimmen maßgeblich, wie wir uns und die Anderen wahrnehmen und denken. Das Alltägliche deutet sich mittlerweile als so umfassend mediatisiert an, dass die Abtrennung alltäglicher Lebensbereiche, die nicht medial geprägt oder mit Medien verwoben sind, unmöglich erscheint²⁸. Alltag stellt sich somit als ein Schnittfeld medienpädagogischer Praxis- und kulturwissenschaftlicher Forschungsfelder heraus. Er stellt den selbstverständlichen Hintergrund dar, vor dem Menschen auf internalisiertes, ohne weiteres verfügbares Wissen im Rahmen »intersubjektiv geteilte[r] Lebenswelten«²⁹ zugreifen. Die Medienwissenschaftler*innen Pentzold, Bischof und Heise betonen jedoch, dass

»[i]m Zuge der Ausdifferenzierung verschiedener gesellschaftlicher Handlungssphären, die durch moderne Kommunikationsmedien zudem orts- und kulturübergreifend verknüpft werden, diese Selbstverständlichkeit allerdings abgenommen [habe].«³⁰

24 Schaffer 2008, 81.

25 Kaschuba 2003 [1999], 115.

26 Siehe hierzu Kapitel 4.

27 Süss, Lampert & Trültzsch-Wijnen 2018 [2010], 2.

28 Pentzold, Bischof & Heise 2018, 9.

29 Pentzold, Bischof & Heise 2018, 10.

30 Pentzold, Bischof & Heise 2018, 10.

Genauso wenig wie von einzelnen Kulturen ausgegangen werden kann, die lange in der Kultur- und Sozialanthropologie selbst als statische, voneinander klar abgetrennte und dadurch höchst problematische Konstrukte (wie die *deutsche* Kultur) gedacht wurden,³¹ kann im Kontext akteurszentrierter Ethnografien die Rede von *dem* Alltag sein. Im Sinne eines gleichzeitig-ungleichzeitigen³² Alltagsverständnisses gehe ich in dieser Arbeit daher grundsätzlich von verschiedenen, parallel zueinander existierenden und medial verbundenen Alltagsen aus. Sie werden durch spezifische Formen der Nutzung, Aneignung und Rezeption von Medien maßgeblich strukturiert, miteinander verbunden und gleichzeitig voneinander abgetrennt. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werde ich ebendiese Agenden konkret benennen und auf ihre bisweilen spannungsreiche und widersprüchliche Bezugnahme zu dominanten Diskurspositionen hin untersuchen. Hierbei beziehe ich mich als Grundlage auf die mediale Konstruktion von »Wellen, Strömen und Fluten«³³ bestehend aus amorphen Menschenmassen fluchterfahrener Akteur*innen.

Nachfolgend lege ich mittels einer zeitgeschichtlichen Einordnung des Jahres 2015 meine Zugänge als Kulturanthropologe zum Forschungsfeld medialer Repräsentationen rund um Phänomene der FluchtMigration dar. Anschließend skizziere ich in groben Zügen die Entstehung einer alltagshumanitaristisch³⁴ geprägten Willkommenskultur mithilfe einiger konkreter Beispiele. Im weiteren Verlauf des ersten Kapitels beschreibe ich zudem in zwei Unterkapiteln zentrale theoretische und methodische Konzepte sowie Begrifflichkeiten und Programmatiken. Im zweiten Kapitel werde ich zentrale Lesarten einer Herstellung von Sichtbarkeit vorstellen, die für die nachfolgend dargelegte Analyse prägend sind. Das dritte Kapitel dieser Arbeit dient der Klärung gewisser Parallelen und Unterschiede ethnologischer und pädagogischer Disziplinen im Umgang mit audiovisuellen Medien in Forschung und Praxis. Diese Klärung nehme ich sowohl anhand einer fachgeschichtlichen Rückschau in beide Fachbereiche als auch durch ausgewählte Fallbeispiele pädagogischer und ethnografischer Medienarbeit vor.

Das folgende, empirisch unterfütterte Methodenkapitel markiert den Übergang hin zu Analysen und Ergebnissen meiner Forschung. Es stellt zudem anhand konkreter Fallvignetten die Elemente einer multi-methodischen Ethnografie vor. Diese Vorstellung ergänze ich im zweiten Teil des vierten Kapitels mit einer kompakten Vorwegnahme analytischer Ergebnisse aus dem Feld. Hiermit beabsichtige ich, das starre Gerüst aus Forschungsstand, Theorie, Methoden, Empirie und Analyse zum Wohle einer anschaulichen Exemplifizierbarkeit des gewählten *Mixed-Method Approaches* zu durchbrechen. Nachfolgend gehe ich in einem fünften

31 Siehe hierzu Kapitel 3.1.

32 Vgl. Bloch 1985.

33 Vgl. Schönhofer 2020.

34 Vgl. Richey 2018.

Kapitel dazu über, meine einzelnen Fallstudien vorzustellen und deren Auswahl zu beschreiben: Hierzu zeichne ich, dem zeitlichen Verlauf meiner Forschung folgend, bereits erste Analysekriterien und Entscheidungsparameter im Verhältnis zum Feld und seinen Akteur*innen nach.

Die Vorhaben der einzelnen Formate auf der einen, sowie die individuellen, persönlichen Ansprüche der Durchführenden auf der anderen Seite spielen im nachfolgenden, sechsten Kapitel eine zentrale Rolle. Diese Auseinandersetzung biete ich in fachtheoretische Debatten rund um Partizipation, Repräsentation und Dekonstruktion ein. Auch durch die Akteur*innen selbst kommunizierte Limitierungen und Möglichkeitsräume des eigenen Arbeitsalltages finden Erwähnung. Hierauf aufbauend spitze ich im siebten Kapitel meine analytischen Auseinandersetzungen mit der Herstellung von Sichtbarkeit als zentralem Topos der Bemühungen von Koordinierenden und Mitarbeitenden in den untersuchten Projektformaten zu. Die Strategien des Sichtbarmachens unter Heranziehung thematischer Vorgaben oder im Rahmen thematischer Findungsphasen zu Beginn oder vor dem Workshop werden hier genauer durchleuchtet.

Die weiter oben bereits angesprochene Beschaffenheit eines möglichen Sichtbarkeitsregimes findet im achten Kapitel Erläuterung. Durch die erneute Bezugnahme auf die Ebenen der Produktion, der Rezeption und der Distribution audiovisueller Medien lege ich eine analytische Zusammenschau meiner Deutungen und Interpretationen von Bemühungen des Sichtbarmachens und ihren Ergebnissen dar. Im hieran anschließenden Kapitel der Schlussbetrachtung resümiere ich die Ergebnisse meiner Studie und werfe den Blick in angrenzende Disziplinen und mögliche Anschlussfähigkeiten meiner Forschungsarbeit.

2.2 Zugänge zum Forschungsfeld: 2015 – das Jahr der Flüchtlingskrise?

Das Jahr 2015 war sowohl in Deutschland als auch in Europa und der Welt allgemein von einer Reihe besonderer, tragischer Ereignisse geprägt: Zu Beginn des Jahres erregte der Anschlag auf die Pariser Zeitschrift »Charlie Hebdo« mit zwölf Todesopfern Aufsehen. Weitaus mehr Menschen – laut unterschiedlicher Quellen sollen es bis zu 10 000 gewesen sein – kamen im April in Nepal bei einem Erdbeben der Stärke 7,8 auf der Richter-Skala ums Leben.³⁵ Dramatische Bilder eingestürzter, jahrtausendealter Tempelbauten, umrahmt von aufeinandergestapelten Leichen, gingen um die Welt. Die reine Größenordnung des Leids, der Zerstörung und der

35 <https://www.spiegel.de/panorama/nepal-acht-millionen-menschen-von-erdbeben-betroffen-a-1030995.html>, zuletzt aufgerufen am 14. Oktober 2021.

Toten in Nepal hielt sich jedoch angesichts einer anderen, viel näher an der europäischen Komfortzone befindlichen und dadurch immer wieder als dringlicher eingestuften humanitären Katastrophe nicht lange im flüchtigen, massenmedialen Fokus.

Laut dem EASY-System – einer IT-Anwendung zur Erstverteilung der Asylberechtigenden auf die Bundesländer, entwickelt durch und angewandt vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) – wurden im Jahr 2015 ca. 1,1 Millionen Zugänge von Asylsuchenden in der Bundesrepublik Deutschland registriert.³⁶ Die umfangreiche Fluchtbewegung der Menschen wurde »Flüchtlingswelle«, »-strom«, »-krise« oder gar »-lawine« geheißen. Diese historisch erwachsenen³⁷ Wortschöpfungen trugen mit dazu bei, dass während der FluchtMigrations-Bewegungen des Jahres 2015 in Richtung der immer stärker gesicherten Außengrenzen der »Festung Europa«³⁸ bestimmte Ängste geschürt werden. Frühzeitig wiesen sowohl Wissenschaftler*innen als auch Mitglieder aktivistischer Kollektive auf die problematische Verwendung solcher Begrifflichkeiten hin.³⁹

Der Sommer 2015 mit seinen Ereignissen wurde von medialen Kanälen vielfältig thematisiert und aufgegriffen. Ob in den Polittalks der öffentlich-rechtlichen Sender,⁴⁰ im allsonntäglichen »Tatort«⁴¹ oder in Beiträgen bekannter Magazine

36 <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2016/01/asylantraege-dezember-2015.html>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2021. Bei den EASY-Zahlen sind Fehl- und Doppelerfassungen wegen der zu diesem Zeitpunkt noch fehlenden erkennungsdienstlichen Behandlung und der fehlenden Erfassung der persönlichen Daten nicht ausgeschlossen.

37 Vgl. Falk 2010.

38 Dieser seit den napoleonischen Kriegen des frühen 19. Jahrhunderts verwendete Begriff gelangte sowohl während der Zeit des 2. Weltkrieges als auch im Rahmen der EU-Wirtschaftspolitik zu ambivalenter Bekanntheit. Im Rahmen der Ereignisse des Sommers 2015 wurde sowohl von politisch linken, aktivistischen Gruppierungen wie dem No Border Netzwerk oder Pro Asyl als auch von patriotisch-nationalistischen Bewegungen im Kontext von Pegida immer wieder genutzt. Seine Verwendung soll im Kontext dieser Arbeit weder für die eine noch die andere Seite Partei ergreifen. Vielmehr soll durch die Verwendung des Begriffes auf die ambivalente Bezugnahme ebensolcher Termini im Diskurs um Flucht und Migration hingewiesen werden, die Mehrdeutigkeiten und Widersprüchlichkeiten aufzeigen.

39 <https://neusprech.org/fluechtlingsstrom/>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2021. Auch der Migrationsforscher Mark Terkessidis hat in seinem 2004 erschienenen Buch »Die Banalität des Rassismus« darauf hingewiesen, dass generalisierende Terminologien wie Ausländer- oder Fremdenfeindlichkeit aufgrund ihrer Ungenauigkeit wieder institutionelle Rassismen reproduzieren, die auf längst überholten Trennlinien des Wir und die Anderen beruhen (vgl. Terkessidis 2004, 14f.).

40 Vgl. Göbel 2017.

41 Als Beispiele für die stereotypische Rezeption von vor allem geflüchteten jungen Männern im »Tatort« ist die Episode »Wacht am Rhein« mit Erstausrstrahlung am 15. Januar 2017 oder die Episode »Land in dieser Zeit« mit Erstausrstrahlung am 08. Januar 2017 zu nennen. Zu

und Tageszeitungen⁴² – das dominante, allseits bekannte, bereits über Jahrzehnte hinweg kultivierte Bild des jungen muslimischen Mannes, der kein Interesse am Erlernen der deutschen Sprache hat, seine religiösen Anschauungen zunehmend radikalisiert, Frauen als minderwertige Objekte betrachtet und Geld illegalerweise durch Drogenhandel verdient, stellte sich erneut als Bestseller medialer Repräsentationen von Akteur*innen der FluchtMigration heraus. Bestimmte visuelle Darstellungen – wie das mit geflüchteten Menschen überfüllte Schiff, das hilflos und ohne potentiellen Zielhafen auf dem Mittelmeer umhertreibt⁴³ – waren und sind ebenfalls besonders markant vertreten. Diese Bilder stellen jedoch keine neue Entwicklung der letzten Jahre dar, sondern speisen sich aus gewissenhaft eintrainierten, essentialisierenden und der Kolonialgeschichte entspringenden Konstruktionen der Repräsentationen vom unbekannten Anderen.⁴⁴

Parallel manifestierte sich neben den metaphorischen Narrativen des Stroms und der Flut in der Berichterstattung eine ebenso flutähnliche Menge von Abhandlungen über FluchtMigration in unterschiedlichen medialen Formaten, so die Kommunikationswissenschaftlerin Frederike Herrmann:

»Im Herbst 2015 entsteht in den deutschen Medien ein stetig fließender Strom: Tagtäglich erscheinen auf allen Kanälen zahllose Beiträge zur sogenannten Flüchtlingskrise an prominenter Stelle. Das Thema beherrscht die aktuellen Debatten, wird in Talkshows endlos variiert. Niemand, der auch nur entfernt am Zeitgeschehen teilnimmt, kann dem entkommen.«⁴⁵

Neben der vermeintlichen Flut an Menschen hatten Medienkonsument*innen es also parallel mit einer Informations- sowie Daten- und Bilderflut zu tun. Stark stereotypisierende Repräsentationen etablierten folglich alltägliche Sichtbarkeiten von Subjekten und Akteur*innen der FluchtMigration. Die Darstellungsstrategien von Menschen mit Migrations- und/oder Fluchterfahrung in medialen Repräsentationen strukturiert und prägt maßgeblich deren öffentliche Wahrnehmungen, so der Medienwissenschaftler Heinz Bonfadelli:

»Die Texte und Bilder, welche die modernen Massenmedien von den Ausländern, Asylsuchenden und Migranten [...] tagtäglich vermitteln, strukturieren rezipientenorientiert Vorstellungen in Form von kognitiven Stereotypen und verfestigen sich zu affektiv aufgeladenen *Vorurteilen*, welche sich [die] Bevölkerung von den

umfangreicheren Auseinandersetzungen zur Darstellung des Fremden/Anderen im »Tatort«
siehe Ortner 2007 und Walk 2011.

42 Vgl. Bischoff 2016.

43 Brandes 2011, 7.

44 Vgl. Hall 2013 [1997], 31ff.

45 Vgl. Herrmann 2016.

gesellschaftlichen Minoritätsgruppen macht. Und diese steuern wiederum allfällige diskriminierende Verhaltensweisen« [Hervorh. i. O.]⁴⁶

Wirklichkeiten und die kulturell tradierte Art, wie sie von Individuen und Kollektiven als solche wahrgenommen werden, können also allein in Verbindung mit den vorherrschenden medialen Konsummustern gedacht und verstanden werden. Dominante Sichtweisen auf Migrant*innen werden durch das bewusste Hervorheben und Verschleiern⁴⁷ bestimmter Aspekte von Migration soziokulturell konstruiert.⁴⁸ Die Kulturanthropologin Christine Bischoff etablierte für diese Prozesse des (Un-)Sichtbarmachens und der bewussten Einflussnahme auf die Art und Weise, wie Gesehenes wahrgenommen und bewertet wird, den Begriff *Blickregime der Migration*. Simon Göbel, Europäischer Ethnologe und Fluchtforscher, zeigte unter Einbeziehung der *Cultural Studies* im Rahmen einer kritischen Analyse von politischen Talkshows, dass in der Art des Diskurses über FluchtMigration neokoloniale Imaginationen wirkmächtig werden: Die dichotomen Erzählweisen über fluchterfahrene Menschen in Kategorien wie faul und produktiv, gut und schlecht oder integriert und asozial produzieren polarisierte Vorstellungen von der Lebenswelt geflüchteter Menschen in Deutschland. Sie spiegeln hegemoniale Diskurspositionen und koloniale Kontinuitäten wider, so Göbel.⁴⁹

Begegnungen mit dem vermeintlich Fremden waren und sind nur selten auf der Ebene persönlicher, zwischenmenschlicher Interaktionen zu verorten. Schon der Soziologe Georg Simmel hatte ebendiese Begegnung bereits 1908 als vielmehr von sozial konstruierter anstatt von geografisch existierender Distanz geprägt beschrieben.⁵⁰ Sie rühren bis heute, wie oben beschrieben, eher von einem stetigen Anstieg der medialen Beiträge über Flucht und Migration in Deutschland her. Direkte, zwischenmenschliche Begegnungen mit als fremd deklarierten Menschen spielen hierbei keine Rolle.

46 Bonfadelli 2007, 97.

47 Ein Beispiel für bewusstes Hervorheben und Verschleiern von Aspekten der FluchtMigration wäre der von Francesca Falk behandelte Topos der Invasion: Obwohl die meisten FluchtMigrant*innen in Länder außerhalb Europas migrieren und somit besonders für bereits ökonomisch schwächere und politisch instabilere Länder Probleme kreieren, wird basierend auf Bildern von überfüllten Booten die Gefahr der Invasion an den Außengrenzen Europas oder der Überfremdung durch Ströme, Wellen und Fluten überhaupt erst medial konstruiert. Vgl. Falk 2010; Schönhofer 2020.

48 Bischoff 2016, 14; beispielhaft zu nennen sind hier erneut oben genannte Darstellungsstrategien der Masse und des Stroms, die keine differenzierte Sichtweise auf die höchst heterogene Zusammensetzung der als uniform und monolithisch konstruierten gesellschaftlichen Gruppe der FluchtMigrant*innen zulassen.

49 Göbel 2017, 61, 66, 70.

50 Simmel 1908, 511.

2.3 Gegenstimmen: »Willkommenskultur« und »der lange Sommer der Migration«

Gewissermaßen als Pendant zu diesen Tendenzen des medialen Mainstreams etablierten sich Alternativentwürfe eines über fluchterfahrene Menschen Sprechens. An zentralen Schauplätzen der Ankunft von FluchtMigrierenden organisierte sich zivilgesellschaftliches Engagement. Als Folge bildeten sich Solidarisierungen durch Privatpersonen, Vereine, Institutionen und öffentliche Einrichtungen. »Willkommenskultur« sollte wenige Monate später das Schlagwort dieses kollektiven Engagements werden: Unter diesem Begriff kamen »viele Menschen in Kontakt, die einander unter anderen Umständen nicht begegnet wären oder nur schwerlich miteinander eine Ebene gefunden hätten.«⁵¹ Entgegen medialer Darstellung entwickelte sich dieses Engagement jedoch nicht als neues Phänomen aufgrund des als krisenhaft deklarierten Zuzugs flüchtender Menschen. Das Engagement der zivilgesellschaftlichen Akteur*innen speiste sich vielmehr aus historisch erwachsenen Traditionen des Helfens und Sich-Solidarisierens eines wohlhabenden Nordens mit dem hilfsbedürftigen Süden⁵²: Die Soziologinnen Priska Daphi und Verena Stern sprechen als Pendant zum Begriff der Flüchtlingswelle von einer *Engagementwelle*. Sie beziehen sich auf die Etablierung von Organisationen wie Pro Asyl in den 1970ern, um aufzuzeigen, dass auch unter dem Deckmantel des Begriffs der Willkommenskultur bereits bestehende Formen des Engagements – wenn auch in neuer, nie dagewesener Intensität und Bandbreite⁵³ – medial neu inszeniert und dramatisiert wurden.⁵⁴ Während im Jahr 2015 besonders euphorisch und solidarisch über die Helfenden berichtet wurde, wandelte sich 2016 das Bild hin zu einer Darstellung von Überforderung, Frustration und Überlastung der Helfer*innen. Dies unterstreicht besonders der krisenhafte Charakter des allgemein praktizierten, medialen Sprechens über FluchtMigration.⁵⁵

Als Gegenstück zu dystopischen Begriffen wie Krise, Strom und Flut etablierten kritische Migrationsforscher*innen das Sprechen über einen »langen Sommer der Migration.«⁵⁶ Bereits seit Jahren unternehmen wissenschaftlich-aktivistische Verbände den Versuch, Migration stringenter aus der Perspektive der Migration zu erforschen⁵⁷ oder, gar noch radikaler, die Migrationsforschung zu ent-

51 Tietje, Dinkelhaker & Huke 2021, 8.

52 Vgl. Wallerstein 2006.

53 »Fast zehn Prozent der Bevölkerung waren in den Jahren 2015 und 2016 in diesem Bereich engagiert – wenn Spenden in das Engagement miteinberechnet werden, schätzen die Beteiligten sogar auf die Hälfte bis zu zwei Drittel der Bevölkerung« (Daphi & Stern 2019, 266).

54 Vgl. Daphi & Stern 2019, 268f.

55 Daphi & Stern 2019, 271.

56 Vgl. Hess, Kasperek, Kron et al. 2016.

57 Vgl. Hess 2010.

migrantisieren⁵⁸ mit dem Ziel, Gesellschaftsforschung zu migrantisieren.⁵⁹ Göttinger Studierende der Kulturanthropologie etwa gestalteten zusammen mit Akteur*innen der FluchtMigration die Wanderausstellung »yallah?! Über die Balkanroute« und trugen Materialien in Form von Audio-, Video- und Fotoaufnahmen sowie Interviews und Gedichten zusammen. »Perspektiven der Geflüchteten«, deren Fluchtwege sie über die sogenannte Balkanroute nach Deutschland führten und die »in der Ausstellung [...] durch ihre eigenen Werke zu Wort« kamen, standen hierbei laut Website im Zentrum.⁶⁰ Die Kulturanthropolog*innen Gilles Reckinger und Diana Reiners präsentierten in ihrer Ausstellung »Bitter Oranges – African migrant workers in Calabria« Fotografien und Interviewausschnitte aus Begegnungen und Gesprächen mit Pflücker*innen auf den Orangenplantagen Süditaliens. Unter der Leitfrage »How can people whose voice is continuously excluded from public discourses make themselves heard?«⁶¹ verfolgten Reckinger und Reiners zusammen mit der luxemburgischen Fotografin und Sozialwissenschaftlerin Carole Reckinger das Ziel, alternative Sichtweisen auf FluchtMigration und ihre Akteur*innen gemeinschaftlich zu etablieren. Neue Ansätze des Umgangs mit fluchtmigrantischen Strategien des (Über-)Lebens sowie deren (Un-)Sichtbarkeit und (Nicht-)Hörbarkeit in europäischen Gesellschaften etablierten sich: Die Erziehungswissenschaftlerin Frauke Schacht schlug »die Idee einer *kontrapunktischen* Perspektive [...] [vor], die in Anlehnung an Edward Said hegemoniale Diskurse *gegen den Strich liest* [Hervorh. i. O.]«⁶² Im Zentrum steht hierbei erneut der Anspruch, »Erzählungen jenseits eurozentrischer Deutungen sicht- und erzählbar zu machen und die Deutungshoheit in bisherigen Repräsentationsverhältnissen gewissermaßen umzukehren.«⁶³

Neben solchen aktivistisch-ko*laborativ motivierten Forschungsarbeiten etablierten sich auch Projekte außerhalb universitärer Wissensproduktion: Journalist*innen, Medien- und Theaterpädagog*innen, Filmemacher*innen, Medienkünstler*innen oder Schriftsteller*innen und Publizist*innen stießen Formate

58 Die Entmigrantisierung von Migrationsforschung geht von der Annahme aus, dass Migrationsforschung als solches bereits durch die Benennung ihres Forschungsgegenstandes – der Migration – und dessen Subjekten – den Migrant*innen – zu einer Verfestigung gesellschaftlicher Dualismen im Sinne des Wir und die Anderen beiträgt. Sie tut dies in einer Zeit, in der super-diverse (Vertovec 2007) und transkulturelle (Welsch 2000) Verflechtungen derartige, binäre Sichtweisen auf Zugehörigkeiten zu längst ausgedienten Konzepten wie Nationalität, Religionszugehörigkeit oder gar regional begrenzten Kulturkreisen erklären.

59 Vgl. Bojadžijev & Römhild 2014.

60 <http://yallah-balkanroute.uni-goettingen.de/yallah-balkanroute/ueber-die-ausstellung/>, zuletzt aufgerufen am 14. Oktober 2021.

61 <https://bitter-oranges.com/about/>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2021.

62 Schacht 2019, 118.

63 Schacht 2019, 118.

an, die sich ähnlichen Zielsetzungen verschrieben hatten. Zu nennen wären hier beispielshalber die Münchner Zeitung »Neuland«, die sich als »Sprachrohr für geflüchtete Menschen und MigrantInnen«⁶⁴ versteht. Erwähnung muss hier auch das ebenfalls in München beheimatete »Kino Asyl«-Festival finden, das »während Filme aus verschiedenen Kulturen präsentiert werden [...], das Kennenlernen der deutschen Kultur und der Kultur des jeweiligen Gegenübers«⁶⁵ fördern möchte. Das 2015 gegründete und in Berlin beheimatete »The Poetry Project« organisiert Workshops für jugendliche Fluchterfahrene, in denen sie gemeinsam in Schreibgruppen mehrsprachig Lyrik-Projekte verwirklichen. Ziel ist es, »ihnen zuzuhören und den Blick für sie zu öffnen. Nicht über sie [zu] berichten, sondern eine Plattform [zu] bieten für ihre eigenen vielfältigen Stimmen.«⁶⁶ Tagungsformate wie die im September 2016 in Frankfurt a.M. abgehaltene Zukunftswerkstatt »Film, Flucht und Interkultur«⁶⁷ versammelten Künstler*innen, Aktivist*innen, Filmemacher*innen, Pädagog*innen sowie Forschende und Akademiker*innen aus verschiedensten (außer-)universitären Kontexten, um Best-Practice-Beispiele fluchtbezogener, akteurszentrierter Filmprojekte zu präsentieren und in Austausch zu bringen.

2.4 Filmworkshops für fluchterfahrene Jugendliche als Forschungsfeld

Im Rahmen dieser Arbeit habe ich mich dafür entschieden, besonders Workshop-Formate zu untersuchen, in denen sich jugendliche Fluchterfahrene unter Anleitung von Medienpädagog*innen und Filmemacher*innen der Produktion audiovisueller Medien widmeten. Menschen müssen sich im Prozess des Filmemachens verständigen und organisieren, um Aufgabenbereiche zu verteilen. Akte des Kommunizierens, Interagierens, Delegierens und Moderierens, aber auch des Kritisierens, Kompetitierens und Intrigierens finden rund um die Kamera zwischen darstellenden, filmenden und Regie führenden Akteur*innen statt.

Die Kamera verstehe in dieser Arbeit, angelehnt an Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Theorie, als Aktant mit eigener *Agency*. Sie entfaltet *gemeinsam* mit den Filmschaffenden in netzwerkartigen Handlungszusammenhängen⁶⁸ ihre ganz eigene Handlungsträgerschaft. Rezente Forschungen aus der Visuellen Anthropolo-

64 <https://neulandzeitung.com/dassindwir/>, zuletzt aufgerufen am 14. Oktober 2021.

65 <https://www.kinoasyl.de/profil/>, zuletzt aufgerufen am 14. Oktober 2021.

66 <https://thepoetryproject.de/category/ueber-uns/>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2021.

67 <https://www.bpb.de/presse/231412/film-flucht-und-interkultur>, zuletzt aufgerufen am 15. Oktober 2021.

68 Vgl. Latour 2007. Siehe hierzu Kapitel 4.4 sowie Kapitel 9.1.

gie weisen ähnliche Stoßrichtungen in ihren Analysen auf. Sie schreiben der Kamera eine zentrale Rolle bei der Differenzierung von kulturell geprägten Wahrnehmungskategorien zu:

»The camera can also act as a mediator between people and their different ways of perceiving. Finally, we see the camera as a context-triggering device that can unsettle deep-seated cultural ways of seeing and understanding.«⁶⁹

Die Fokussierung von Handlungskomplexen zwischen Kamera, Filmenden, Gefilmten, Regisseur*innen und pädagogisch-didaktischem Personal der Workshops machte es mir möglich, aus dem Feld heraus relevante, analytische Kategorien herauszuarbeiten. Da ich Workshops als Felder der kulturellen Produktion⁷⁰ von (Un-)Sichtbarkeiten verstehe, sehe ich Dichotomien wie sichtbar/unsichtbar oder aktiv/passiv sowie die Grenzziehungen zwischen diesen dichotomen Differenzkategorien weniger als gegeben, sondern vielmehr als immer wieder neu auszuhandeln an. Mit Sabine Hess und Vasilis Tsianos möchte ich in diesem Zusammenhang ein praxeologisches Verständnis von Grenze in meine Arbeit einführen. Dieses Verständnis ist maßgeblich definiert von »unmerklichen Politiken der Flucht, die Flucht zu binden, sie zu regulieren, und in Bahnen zu lenken.«⁷¹

Vorarbeiten der kritischen Migrationsforschung konnten zudem aufzeigen, dass Menschen mit Fluchterfahrung durchaus Strategien entwickeln, um Handlungsfähigkeit für sich zu beanspruchen. Die Kulturanthropologin und Migrationsforscherin Sabine Hess legte in ihren Vorarbeiten zur *Grenzregimeanalyse* dar,

»wie die Akteure in diesem vermachteten Terrain agieren, welche Taktiken und Listen sie entwickeln, um ihren Lebensvorstellungen und Utopien etwas näher zu kommen, und wie sie hierbei die Grenze selbst ko-produzieren.«⁷²

Praktiken des Sichtbarmachens in Form von »hegemonialen Subjektivierungsweisen, die durch repressive Regime der Repräsentation [...] zählbar, planbar und regierbar gemacht werden [sollen]«,⁷³ sind ein essentielles Instrument des von Hess und Tsianos herausgearbeiteten, sich an Michel Foucaults Theorie der Governmentalität orientierenden Regieren von Grenzen.

Obwohl in Deutschland Filmworkshops für beinahe alle Altersgruppen angeboten wurden und werden, fiel die Wahl der Zielgruppe von Teilnehmenden auf die als *Digital Natives* bezeichneten Jugendlichen. Da sie »mit den neuen Informations-

69 Otto, Suhr, Crawford et al. 2018, 307.

70 Vgl. Bourdieu 1983a.

71 Hess & Tsianos 2010, 249.

72 Hess 2012, 12f.

73 Hess & Tsianos 2010, 248f.

und Kommunikationstechnologien aufgewachsen sind, d.h. diese vom Anfang ihres Lebens an als selbstverständlichen Bestandteil ihrer medialen Umwelt erlebt haben«⁷⁴ und dadurch

»mit dem frühen und selbstverständlichen Aufwachsen in den digitalen Medienwelten auch – gegenüber anderen Alterskohorten – [über] quasi-natürlich einverleibte Zugangs-, Umgangs- und Ausdrucksformen zu diesen scheinbar unendlichen virtuellen Parallelwelten«⁷⁵

verfügen, standen jugendliche Fluchterfahrene als Zielgruppe von Beginn an im Zentrum der Arbeit. Sie sind aufgrund von Instagram- und Snapchat-Vorerfahrungen routiniert in der Begegnung und dem Umgang mit Kameras. Ihr Alltag wird durch medial produzierte Bilder auf sozialen Medien sehr viel umfangreicher durchdrungen und strukturiert, als dies bei anderen Altersgruppen der Fall ist. Die Darstellungsweisen dieser audiovisuellen Alltagszeugnisse in Form von sog. Insta-Stories oder Facebook-Postings sind jedoch starken Formatierungen unterworfen: Einerseits limitieren die Vorgaben der einzelnen Plattformen hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Erscheinung die jeweiligen Beiträge. Andererseits schränken sich die Jugendlichen selbst ebenfalls aktiv hinsichtlich vorherrschender Inhalte, Themen und der gewählten Bildausschnitte ein. Der Kulturwissenschaftler Christian Ritter hat im Kontext seiner Studie zu post-migrantischen Balkanbildern in der Schweiz herausgearbeitet, dass adoleszente, migrantisierte Mediennutzer*innen die eigene Identität oftmals durch Symboliken der Zugehörigkeit zu etwa nationalen, oder anderen imaginierten Gemeinschaften auf sozialen Medien ausdrücken.⁷⁶ Die Reflexion und Dekonstruktion dieser vorherrschenden Darstellungsregime wird jedoch nur selten umfangreich reflektiert, so die Kommunikationswissenschaftlerin Elke Grittmann:

»Gerade die Darstellung von Personen in fotografischen und filmischen Bildern [...] wird aufgrund des ihnen zugeschriebenen Wirklichkeitsbezugs als Bestandteil alltäglicher Lebenswelt wahrgenommen. Die dadurch erzeugten oder reproduzierten Wissensordnungen bleiben meist unhinterfragt.«⁷⁷

Laut den Medienpädagogen Peter Holzwarth und Horst Niesyto sprechen »Bilder, Symbolmuster und Mythen [...] gerade Jugendliche in ihrer Suche nach Orientierung und Sinn an [...]«⁷⁸ Sie sind somit weitaus größeren Entgrenzungen und

74 Süss, Lamper & Trültzsch-Wijnen 2018 [2010], 3.

75 Ferchhoff & Hugger 2014 [2010], 253.

76 Vgl. Ritter 2018.

77 Grittmann 2018, 192.

78 Holzwarth & Niesyto 2008, 1.

Überschneidungen von Aspekten ihres Alltages ausgesetzt als andere Altersgruppen.

Pierre Bourdieu und seine praxistheoretischen Arbeiten offerieren laut der Soziologin und Migrationsforscherin Magdalena Nowicka »[the possibility] to explore the dynamics of power relations, ethnic hierarchy building and mechanisms of exclusion involved in intercultural contact.«⁷⁹ Besonders mit der Lesart eines Feldes kultureller Produktion offerierte mir Bourdieu die Möglichkeit, wechselseitige Verbindungen zwischen einzelnen, unterschiedlich machtvollen und zum Teil im eigentlichen humanitaristischen Projekt des Sichtbarmachens unsichtbaren Akteur*innen und ihren unterschiedlichen Formen des Kapitals greifbar zu machen:

»The science of the literary field is a form of analysis *situs* which establishes that each position – e.g. the one which corresponds to a genre such as the novel or, within this, to a sub-category such as the ›society novel‹ [...] – is objectively defined by the system of distinctive properties by which it can be situated relative to other positions; that every position, even the dominant one, depends for its very existence. And for the determinations it imposes on its occupants, on the other positions constituting the field; and that the structure of the field, i.e. of the space of positions, is nothing other than the structure of the distribution of the capital of specific properties which governs success in the field and the winning of the external or specific profits (such as literary prestige) which are at stake in the field. [Hervorh. i. O.]«⁸⁰

Die Produktionsverhältnisse medialer, fluchtmigrantischer Repräsentationen werden so – wie in Bourdieus Beispiel die Hervorbringung literarischer Werke – in Zusammenhang mit dem medialen Diskurs des Jahres 2015 deut- und analysierbar. Bourdieus Konzeptionen von kulturellem, symbolischem und sozialem Kapital sind hier hilfreich: Gesellschaftliche Akteur*innen sind mit ihnen in unterschiedlichem Ausmaß ausgestattet.⁸¹ Diese Ausstattung prägt die mediale Sicht- und Hörbarkeit von gesellschaftlichen Gruppierungen maßgeblich.⁸² Für die analytische Annäherung an Filmworkshop-Formate für fluchterfahrene Jugendliche und deren filmische Produkte sind sie somit ebenfalls relevant. Dominante und dominierte Positionen im Diskurs um FluchtMigration und dessen medialer Repräsentation sind so stets miteinander verbunden.

So können die entstandenen filmischen Formate nicht nur inhaltlich und ästhetisch analysiert werden. Neben dem Endprodukt des Workshops lassen sich auch Fragen nach Verläufen der Produktion und Rezeption des filmischen Ergebnisses

79 Nowicka 2015, 94.

80 Bourdieu 1983a, 312.

81 Bourdieu 1983b, 183ff.

82 Bourdieu 2013 [1987], 171ff.

als analytische Kategorien etablieren. Zusätzlich zum Prozess des Filmemachens und dem entstandenen Ergebnis rückt die Rezeption auf YouTube-Kanälen oder bei Filmpremieren in den Fokus. Dem kanadischen Soziologen Erving Goffman folgend gehe ich zudem davon aus, dass Projekte koordinierende und Workshops organisierende Akteur*innen aus bestimmten, weiter unten dargelegten Motivationen heraus ihr Handeln performativ darstellen und rechtfertigen müssen. Die Anerkennung ihrer Bestrebungen des Sichtbar- und Hörbarmachens von subalternen Positionen im medialen Diskurs rund um FluchtMigration als humanitaristisch oder philanthrop legitimiert die Produktion von Sichtbarkeit migrantisierter Akteur*innen. Diese Annahme stellt sich bei genauerer Betrachtung jedoch als vereinfachend heraus. Johanna Schaffer beschreibt Sichtbarkeit vielmehr als toposartigen Allgemeinschauplatz in der politischen Rede und konstatiert hierzu:

»Sichtbarkeit ist in den letzten drei Jahrzehnten zu einer zentralen Kategorie oppositioneller politischer Rhetorik aufgestiegen, ihr Gebrauch allerdings verwischt zumeist die komplexen Prozesse, die sich im Feld der Visualität zwischen dem Zu-Sehen-Geben [...], dem Sehen, und dem Gesehen werden herstellen.«⁸³

Durch die Herstellung von Sichtbarkeiten findet also auch immer die Reproduktion von Machthierarchien statt. Ein Regieren der Migration, wie es die Soziologen Vassilis Tsianos und Serhat Karakayali in ihrem 2008 erschienenen Beitrag benannt haben,⁸⁴ geschieht demnach nicht nur an den Außengrenzen der Europäischen Union. Vielmehr fußt dieses Migrationsregime auf »routiniert eingespielte[n] mediale[n] Erregungskurven«,⁸⁵ die durch die Mitte unserer Gesellschaft verlaufen. Der Kulturanthropologe Ove Sutter konnte in seinen Arbeiten zu präfigurativen Politiken des Helfens aufzeigen, dass auch die auf der Grundannahme des Leides der Anderen basierenden Praktiken des Helfens zivilgesellschaftlicher Akteur*innen ambivalent erscheinen:⁸⁶ Während Helfende durch ihr Engagement zur Verbesserung der Situation fluchterfahrener Menschen beitragen wollten und weiterhin wollen, tragen sie gleichzeitig zum Regieren der Migration bei. Die geteilten Problemverständnisse, die diese Akteur*innen mit ihren Antagonist*innen politischer Parteien der neuen Rechten Europas eint, beruhen jedoch vielmehr auf medialen Kommunikationskanälen und kommunizierten, staatlich verordneten Maßnahmen als auf dem eigentlichen Austausch mit fluchterfahrenen Akteur*innen. Die hiervon geprägten Selbstverständnisse und daraus resultierende Handlungsmaximen einer heterogenen Gruppe von Medienpädagog*innen, Filmemacher*innen, Aktivist*innen und Philantrop*innen, denen die Eröffnung

83 Schaffer 2008, 12.

84 Vgl. Tsianos & Karakayali 2008.

85 Bischoff 2016, 8.

86 Sutter 2019, 299ff.

von neuen Sichtbarkeits- und Partizipationsräumen für marginalisierte Jugendliche mit Fluchterfahrung gemein ist, stehen daher im Zentrum meiner Betrachtungen.

2.5 Workshop- und Medienformate: Definitionsannäherung und »Format Studies«

»Formats matter because they have been designed to do so.«⁸⁷

Im Verlauf dieser Arbeit ist bei den untersuchten Projekt-Wochen(enden) einerseits oftmals von *Workshop-Formaten* die Rede. Die medialen Ergebnisse der gemeinsamen Bemühungen von Koordinator*innen und Teilnehmenden der Workshop-Formate finden andererseits in Form von *audiovisuellen* oder *Kurzfilm-Formaten* Erwähnung. Offensichtlich beinhaltet der Format-Begriff also in sich bereits eine analytische Unschärfe. Als Analysekategorie erscheint er daher grundsätzlich problematisch, Marek Jancovic, Alexandra Schneider und Axel Volmar in der Einleitung des von ihnen herausgegebenen Sammelbandes »Format Matters: Standards, Practices and Politics in Media Cultures«:

»Discussions of the term ›format‹ are troubled by a semantic indeterminacy. It seems to refer to certain media objects, such as shape and dimension, but can also describe structural or programmatic relationships between individual elements and their organizational logic.«⁸⁸

Der Kultur- und Kommunikationswissenschaftler Axel Volmar nahm in seinem programmatischen Beitrag desselben Sammelbandes eine grundsätzlichen, wenn auch heuristische und in keinem Fall den Gegenstand erschöpfende Kategorisierung von Formaten vor. Unter strukturellen Formaten versteht Volmar räumliche, zeitliche oder einer anderen Logik folgende Strukturierungen der Lagerung, Übertragung und Darbietung von Inhalten.⁸⁹ Informationen seien laut Volmar aufgrund ihrer jeweiligen Formatierung, in der sie medial aufbereitet seien, nur in Verbindung zu ihrem speziellen Arrangement als solche überhaupt erst lesbar.⁹⁰

87 Jancovic, Schneider & Volmar 2020, 10.

88 Jancovic, Schneider & Volmar 2020, 8.

89 Volmar 2020, 30f.

90 Die Bedeutung eines semiotischen Verständnisses der Lesbarkeit medialer Inhalte deutet sich hier bereits an. Im weiteren Verlauf der Arbeit und besonders in den methodischen und empirischen Sektionen wird Semiotik in ihrer Systematik und Wichtigkeit für diese Arbeit und ihr Vorgehen in Bezug auf konkrete Inhalte weitere Erläuterung finden.

Nicht zu Unrecht bezeichnete Volmar Prozesse der Formatierung von Informationen als eine der ältesten Kulturtechniken menschlicher Existenz überhaupt.

Als zweite Kategorisierung führt Volmar einen standardisiert-ritualisierten Ablauf von Veranstaltungen und Events ein:

»Finally, in the second half of the 20th century, the notion of format has increasingly come to denote strongly structured events that follow predefined sequences, rules, or schemes, such as trading, sports, or auction formats.«⁹¹

Filmworkshops für fluchterfahrene Jugendliche sind aufgrund ihrer kompakten zeitlichen Rahmungen im Normalfall ebensolchen standardisierten und ritualisierten Abläufen ausgesetzt. Mit festen Zeitfenstern für didaktische Aneignung der Technik, Kameraübungen, Mittagspausen und Episoden des Drehs und der Sichtung des Materials unterliegen sie rigorosen Zeitplänen, die die Durchführenden bereits durch minimale Abweichungen in Bedrängnis bringen können. Um also reibungslose Abläufe und die effiziente Zeitnutzung zu gewährleisten, sehen sich die Koordinator*innen und Organisator*innen zu einer präzisen Strukturierung und somit Formatierung der Projekte genötigt. Im vorliegenden Bezugsrahmen schärft die Verwendung des Format-Begriffs besonders den Blick dafür, dass Workshops an sich nicht als neutrale Orte der Auseinandersetzung, der Begegnung und des Filmemachens zu verstehen sind; sie sind stets durchmachtet, hierarchisiert. Zudem konfrontieren sie die in ihnen aufeinandertreffenden Menschen mit oftmals konträren Interessen und Bestrebungen. Ebendiese resultieren aus unterschiedlichen Erwartungshaltungen der involvierten Akteur*innen an das Format sowie Ansprüchen des Formats.

Der Begriff des Formats findet nachfolgend also in zwei unterschiedlichen Kontexten Verwendung: Zum einen bezeichnet er die entstandenen Kurzfilme aufgrund ihrer Heterogenität hinsichtlich Dramaturgie, Bildsprache und (non-)fiktionalen Ausrichtungen als audiovisuelle Formate. Zum anderen verwende ich den Format-Begriff im Hinblick auf die Workshop-Kontexte, in denen die Kurzfilme entstanden sind. In diesem Zusammenhang verstehe ich ein Format als »die typische Konzeption einer multimedialen Lernumgebung.«⁹² Obwohl die Autor*innen unterschiedliche Kategorisierungen und Beschreibungsdimensionen benennen, innerhalb derer sich verschiedene Lernformate unterscheiden – namentlich Organisation der Informationsdarbietung, Abstraktionsniveau, Wissensanwendung, Steuerungsinstanz, Kommunikationsrichtung, Art der Lernaktivitäten und Sozialform des Lernens⁹³ – sprechen sie sich gegen eine Hierarchie oder Bevorzugung bestimmter Dimensionen aus:

91 Volmar 2020, 32.

92 Niegemann, Domagk, Hessel et al. 2008, 119.

93 Niegemann, Domagk, Hessel et al. 2008, 119f.

»Es gibt weder empirisch noch theoretisch fundierte Aussagen, die es erlauben würden, eine bestimmte Ausprägung einer dieser Dimensionen oder eine bestimmte Kombination von Ausprägungen generell, d.h. unter allen Bedingungen, als ineffektiv oder als besonders effektiv lernwirksam zu qualifizieren.«⁹⁴

Formatierungen folgen also im Hinblick auf die Ausgestaltung der Lernumgebung, in denen Filme entstehen, keiner festgelegten Ordnung. Sie sind vielmehr zu verstehen als netzwerkartige Konstellationen aus Akteur*innen und Aktanten. Mit Bruno Latour könnte dieses fluide Verständnis von Formatierung beschrieben werden als »das Werk, die Arbeit und die Bewegung [...] [den] Fluß und die Veränderung«⁹⁵ fokussierend. »Next to regulating the properties of technical media, formats can also consist in sets of rules and formal elements that determine the common ground for how social and political interaction can unfold,«⁹⁶ so schlussfolgern Jancovic, Schneider und Volmar.

Diese Arbeit begreift also konsequenterweise beeinflussende – sowohl statische als auch fluide – Faktoren der Formatierung als in einem dynamischen Verhältnis zueinanderstehend. Statische Faktoren umfassen etwa in die Gestaltung der Workshops involvierte Akteur*innen, Finanzierungsproblematiken, infrastrukturelle und didaktische Ausstattung der Projekte mit Equipment und Knowhow oder Sprachbarrieren zwischen Teilnehmer*innen bzw. zwischen Teilnehmer*innen und Koordinator*innen. Auch hierarchische Entscheidungsstrukturen der Protagonist*innen- und Themenwahl, feste Vorstellungen hinsichtlich Aufgaben- und Rollenverteilungen sowie im Voraus gesetzte Themen geben den Formatierungen ihre Form. Zudem spielen auch dichotome gesamtgesellschaftliche Diskurse und Debatten über Fremdheit, Heimat, Kultur und Integration sowie inhaltliche Vorgaben durch Geld- und Auftraggeber der Projekte zu deren inhaltlicher Ausrichtungen und Zielsetzungen, der lokalen Verortung der Projekte, beispielsweise in ruralen oder urbanen Kontexten, oder alten bzw. neuen Bundesländern wichtige Rollen.

Ein Beispiel für fluide Faktoren der Formatierung sind etwa dynamische, persönliche Begegnungsrahmen zwischen Teilnehmer*innen und Koordinator*innen zu nennen. Während Begegnungen zu Beginn noch friedvoll und auf Augenhöhen stattfinden, können sie sich im Laufe des Workshop hin zu einer hierarchischen und konfliktbeladenen Interaktion verändern. Als Gründe hierfür sind oft unausgesprochene Erwartungshaltungen der involvierten Akteur*innen aneinander zu nennen. Das aktuelle politische Tagesgeschehen als beeinflussender Faktor der thematischen Ausrichtung, die Konstellation der Teilnehmer*innenschaft hinsichtlich

94 Niegemann, Domagk, Hessel et al. 2008, 120.

95 Latour 2007, 247.

96 Jancovic, Schneider & Volmar 2020, 11.

religiöser Zugehörigkeit, Herkunftsland und Abschiebeproblematik, flexible Netzwerke aus menschlichen Akteur*innen in verschiedenen Konstellationen mit Akteuren wie der Kamera sowie variierenden Potenzialen des Einfühlungsvermögens, der Empathie für- und dem Interesse aneinander sind in ihrer Wandlungsfähigkeit ebenfalls von großer Relevanz.

Die Kombination aus diesen statischen und fluiden Faktoren legt eine systematische Eingrenzung und Terminologie der untersuchten Projekte nahe. Anhand der Arbeit an und mit dem audiovisuellen Medium etablierten sich zumindest temporäre Praxisgemeinschaften rund um die Kulturtechnik des Filmemachens. Jancovic, Schneider und Volmar schlagen in diesem Zusammenhang den Begriff der *Format-Kulturen* vor:

»The potential for enabling playing fields for diverse forms of cultural practice and the production of collective meaning on the basis of comparatively simple grammatical structures makes formats powerful anchor points for the study of social and cultural phenomena in general. Formats further point to specific communities of practice, which can form around a series of interrelated formats and which can be addressed as what we want to call *format cultures*. As such, formats pave the way to rich ethnographies of media [...]. [Hervorh. i. O.]«⁹⁷

Aus der direkten teilnehmenden Beobachtung sowie aus Gesprächen mit den Koordinator*innen ergaben sich neben den oben genannten statischen und fluiden Faktoren noch weitere praxisorientierte Aspekte der Wissensaneignung und -vermittlung, die als analytische Kategorien bedeutsam sind. Besonders die Dimensionen Wissensanwendung (»zwischen reiner Erklärung durch einen Lehrenden bzw. ein Medium«⁹⁸), Steuerungsinstanz (»zwischen weitestgehend externaler (fremder) Regulierung des Lernprozesses und nahezu ausschließlicher Eigensteuerung«⁹⁹), Art der Lerneraktivitäten (»rein rezeptives Verhalten als ein Extrem, nahezu ständige Aktivität der Lernenden als anderes«¹⁰⁰) sowie Sozialform des Lernens (»zwischen individuellem, sozial isoliertem Lernen oder ko*laborativem bzw. kooperativem Lernen«¹⁰¹) erschienen in den untersuchten Workshops zentral. Den Organisator*innen, Koordinator*innen und Durchführenden kam bei der Formatierung der Workshops eine besondere Rolle zu: Es oblag ihren Einschätzungen und Entscheidungen, mit welchem technischen Equipment gearbeitet wurde, wie sie didaktische Einheiten durchführten und

97 Jancovic, Schneider & Volmar 2020, 11.

98 Niegemann, Domagk, Hessel et al. 2008, 119.

99 Niegemann, Domagk, Hessel et al. 2008, 119.

100 Niegemann, Domagk, Hessel et al. 2008, 120.

101 Niegemann, Domagk, Hessel et al. 2008, 120.

welches Mitspracherecht die Jugendlichen in der inhaltlichen Ausgestaltung der filmischen Umsetzung hatten.

(Un-)sichtbare Akteur*innen trugen eigene Anspruchshaltungen hinsichtlich integrativer Potenziale, Sicht- und Hörbarmachung subalternen Stimmen sowie Repräsentativität der entstehenden Audiovisionen an den Workshop heran. Sie wirkten so an seiner Formatierung mit. Basierend auf diesem stark von unterschiedlichen Machtpositionen geprägten Feldverständnis wird offensichtlich, dass das Format vor allem durch die widersprüchlichen Ansprüche seiner Koordinierenden und Organisierenden auf der einen und der Heterogenität der Erwartungen, Wünsche und Haltungen seiner Teilnehmenden auf der anderen Seite geprägt ist. In den weiteren Ausführungen dieser Arbeit sind daher die Ansprüche von Formaten immer auch primär vor dem Hintergrund der Ansprüche seiner unterschiedlichen Formateur*innen zu lesen und zu deuten. Es ist daher einerseits von zentraler Bedeutung für die vorliegende Untersuchung, die artikulierten Ansprüche der Akteur*innen selbst zu Wort kommen zu lassen: Denn Akte des Sichtbarmachens und des Eine-Stimme-Gebens stellen keine wertneutralen Notwendigkeiten dar. Vielmehr sind sie von historisch gewachsenen, humanitaristischen Haltungen und somit einem eurozentrisch verzerrten Blick auf die Bedürfnisse der als unsichtbar und somit hilfsbedürftig deklarierten Anderen durchdrungen, denn: »[Es] wird oft davon ausgegangen, dass mehr Sichtbarkeit auch mehr politische Präsenz, mehr Durchsetzungsvermögen und mehr Zugang zu den Strukturen der Privilegienvergabe bedeutet.«¹⁰²

Ergänzend spielen ebenso die Zusammensetzung von entpersonalisierten Ansprüchen der Formate selbst eine Rolle in der Beschreibung und Deutung partizipativer Filmvorhaben für fluchterfahrene Jugendliche. Sie ergeben sich vielmehr aus den Dynamiken der Projektformate selbst als dass sie in Zusammenhang mit konkret intendierten Ansprüchen der Durchführenden und Koordinierenden resultieren würden. Zu nennen sind hier Faktoren wie die Begegnung zwischen menschlichen Akteur*innen und technologischen Aktanten sowie habituierte Produktionsverhältnisse deutscher Medienschaffender. Ebendieses beruht dies immer auch auf kanonisiertem Wissen, wie es an Filmhochschulen und Medienakademien curricular gelehrt wird. Diese beiden Pole der Akteurs- und Netzwerkzentrierung bilden die Grundpfeiler, auf denen nachfolgend die Auseinandersetzung mit Anspruchshaltungen, deren Umsetzung sowie der Limitierung und Begrenzung ihrer Wirkmächtigkeit kritisch hinterfragt und verunsichert werden.

102 Schaffer 2008, 12.

